



## Kommentar der anderen



**Johannes Fried**

### Die Sünde Wucher

Zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert entwickelte sich neben der traditionellen Kaufmannschaft ein neues Spezialistentum: der Geldhandel. Die städtische, europaweit agierende Wirtschaft und ihre Klientel an den Fürstenhöfen bedurften umfangreicher Kredite. Und in der Tat war der Geldhandel ein lohnendes Geschäft – bei Zinssätzen von durchschnittlich 30 Prozent. Dabei galt der Wucher seit der Antike als Inbegriff des Bösen. „Usura“, der Wucher, bedeutete ursprünglich jede Form der Leihe, bei der mehr zurückgegeben werden musste, als gegeben war; im Mittelalter wurde dann allein der Gewinn aus einem Gelddarlehen, also der Zins, als Wucher bezeichnet. Nach Kirchenrecht war der Wucher verboten und wurde als eine der schlimmsten Sünden angesehen.

Dieses Zinsverbot aus religiösen Gründen galt allerdings nur für die eigenen Glaubensgenossen, während über die Religionsgrenzen hinweg Christen an Juden und umgekehrt sehr wohl Geld gegen Zinsen verleihen durften. Doch die Wirklichkeit sah anders aus: Die ersten großen Bankhäuser wurden von Christen geführt. Die Gelehrten des Kirchenrechts rechtfertigten immer mehr Ausnahmen und gestatteten vornehmlich den Königen und Päpsten zahlreiche Wucherprivilegien. Vor allem für die Finanzierung von Kriegen und Kreuzzügen hatte sich so eine christliche Hochfinanz gebildet. In deutschen Landen oder Westeuropa wurden zunehmend auch norditalienische lombardische Bankhäuser tätig. Die Konkurrenzsituation verschärfte sich. Als Eduard III. von England, der zur Finanzierung seiner Kriege mit Frankreich enorme Kredite bei italienischen Bankhäusern aufgenommen hatte, zahlungsunfähig war, brach 1343 das damals größte Bankhaus Europas, jenes der Bardi in Florenz, zusammen und riss kooperierende Banken mit in den Untergang.

Nicht selten aber hatte der Landesfürst auch einen jüdischen Hofbankier. Damit wurde das kirchliche Zinsverbot elegant umgangen; für die jüdischen Bankiers bedeutete das in manchen Ländern Europas, wie etwa in Österreich, ein Kreditmonopol. Andernorts herrschte scharfe Konkurrenz. Die Kreuzzüge motivierten seit 1200 die Diskriminierung jüdischer Bankiers. So wurden jüdische Kreditgeber aus der französischen Krondomäne gedrängt und durften nur mehr Kleinkredite an Bauern und Gewerbe geben oder Pfandgeschäfte betreiben; vielfach wurde von der Obrigkeit jüdisches Vermögen beschlagnahmt oder ausstehende Kredite für null und nichtig erklärt. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts verschwanden dann auch die Lombarden, und einheimische mitteleuropäische Christen übernahmen in den großen Handelszentren den Geldmarkt. Die wirtschaftliche Raison hatte endgültig über die religiöse Tugend gesiegt.

*Johannes Fried zählt zu den renommiertesten Mediävisten Deutschlands. Er lehrt mittelalterliche Geschichte an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. [www.geschichte.uni-frankfurt.de](http://www.geschichte.uni-frankfurt.de)*

**Wolfgang Berger**

### Die Finanzmarktkrise



Wenn eine Maschine nicht funktioniert, verbessern Ingenieure ihre Konstruktion. Wenn eine Finanzordnung nicht funktioniert, sollten Ökonomen sie besser konstruieren. Unser Finanzsystem ist keine göttliche Schöpfung, sondern

Menschenwerk.

Wenn Geld verzinst wird, vermehrt es sich exponentiell. Ein Schachbrett veranschaulicht uns diese Entwicklung: Legen Sie ein Weizenkorn auf das erste Feld, zwei auf das zweite, vier auf das dritte und auf jedes weitere Feld die jeweils doppelte Zahl. Auf das 19. Feld kommt dann eine Viertelmillion Weizenkörner. Für das 46. Feld benötigen Sie die gesamte Weizenernte Österreichs von einem Jahr, für das 54. Feld die jährliche Weizenernte der ganzen Welt und für das 64. Feld die Weizenernte der ganzen Welt in den nächsten tausend Jahren.

Wird Geld aber nicht verzinst, wie zum Beispiel in Japan seit etwa zehn Jahren, dann streikt es und steht für Investitionen oder Kredite nicht zur Verfügung. Das beschert Japan gerade die schlimmste Wirtschaftskrise, und niemand weiß einen Ausweg. Doch – hier kommt er: Wer glaubt, dass die Realwirtschaft exponentiell wachsen kann wie das Geld, ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom. Eine weniger verrückte Geldordnung hat uns historisch lange Perioden von breitem Wohlstand, gerechter Vertei-

lung und Frieden beschert: Geld wurde mit einer Gebühr belastet, die es zum Fließen gebracht und den Zins auf dem Geldmarkt auf null gedrückt hat. Von 1150 bis 1450 haben die Mitteleuropäer mit „fließendem Geld“ Hunderte von prachtvollen mittelalterlichen Städten gebaut, die schönsten Dome und Kathedralen der Welt errichtet, ärmliche Fischerhäfen um Nord- und Ostsee in reiche Hansestädte verwandelt und 300 Jahre Frieden gehabt – zeitweise mit nur vier Arbeitstagen in der Woche. In der großen Wirtschaftskrise 1929 haben Gemeinden mit fließendem Geld die Arbeitslosigkeit überwunden und sich eine gute Infrastruktur geschaffen. Wörgl in Tirol ist weltweit zum Vorbild geworden. Die Finanzexperten allerdings haben diese Experimente als groben Unfug bezeichnet und die nationalen Zentralbanken Verbote durchgesetzt. Sobald wir heute den Konstruktionsfehler unseres Finanzsystems erkennen und fließendes Geld einführen, wachsen die Vermögen sicher nicht mehr exponentiell – sprich: krebsartig – wie die Weizenkörner auf dem Schachbrett, sondern im Einklang mit der Realwirtschaft. Dieses System braucht keine Krise, um sich selbst zu erhalten. Alles Know-how für eine solche nachhaltige Finanzordnung ist vorhanden.

*Wolfgang Berger, Philosoph und Ökonom, leitet das Institut für Personal- und Unternehmensentwicklung in Karlsruhe. [www.business-reframing.de](http://www.business-reframing.de)*

**Christian Felber**

### Die demokratische Bank



Die Krise hat gezeigt, dass die Gewinnorientierung die Finanzmärkte von ihren angestammten Aufgaben weggeführt hat. Nicht nur das Finanzsystem selbst wurde ineffizient und kam zum Stillstand, es riss auch die gesamte „reale“

Wirtschaft in die Rezession. Die Lehre: Wenn Geld vom Mittel zur Ware wird, sind Wirtschaft und Wohlstand in Gefahr. Geld und Kredit zählen zur Grundinfrastruktur der Wirtschaft und sollten als öffentliches Gut definiert und deshalb unter demokratische Kontrolle gebracht werden. Die „demokratische Bank“ würde folgende Kernaufgaben erfüllen:

1. das bedingungslose Recht aller Staatsbürger auf ein kostenloses Girokonto;
2. sichere Sparkonten mit staatlicher Einlagegarantie;
3. kostengünstige und unbürokratische Kreditvergabe an „real“ investierende Unternehmen;
4. kostengünstige und servicefreundliche Abwicklung aller Bankdienstleistungen in einem flächendeckenden Filialnetz;
5. kostengünstige Kredite an den Staat;
6. soziale und ökologische Prüfung der Kreditnehmer neben der ökonomischen Bonitätsprüfung („ökosoziales Basel III“);
7. Transparenz bei allen Geschäftsvorgängen schafft Vertrauen.

Demokratische Banken sind durch das Gesetz zur Erfüllung dieser Aufgaben verpflichtet; sie haben nicht Gewinne zu machen, sondern dem Gemeinwohl zu dienen. Sie gehen keine hohen Risiken ein und lassen die Finger von Aktien, Fonds und Derivaten. Sie kooperieren nicht mit Steueroasen und wahren gegenüber dem Finanzamt kein Bankgeheimnis.

Wichtiger Unterschied zu traditionellen „Staatsbanken“: Demokratische Banken sind von der Regierung unabhängig. Ihre Leitungsgremien kommen entweder durch unabhängige Bestellverfahren oder auf demokratische Weise zustande: durch direkte Wahl oder per Wahl durch einen Bankerrat, der sich aus den Beschäftigten, den Sparkunden und Kreditnehmern zusammensetzt. Die gewählten Banker sind dem Souverän oder dem Wahlgremium Rechenschaft schuldig. Öffentliche Banken laufen weder Gefahr, sich in einer allgemeinen Vertrauenskrise nicht mehr refinanzieren zu können – sie werden notfalls von der Zentralbank refinanziert, müssen aber gleichzeitig strenge Kreditvergabe- und Eigenkapitalregeln einhalten – noch müssen sie sich bei ihrer Zinsfestlegung am Markt orientieren. Den Geld- und Kreditmarkt gäbe es nicht mehr, die Zinshöhe könnte endlich unter Abstimmung aller Stakeholder demokratisch festgelegt werden.

*Christian Felber ist Buchautor („50 Vorschläge für eine gerechtere Welt“, „Neue Werte für die Wirtschaft“) und Mitbegründer von Attac Österreich. [www.christian-felber.at](http://www.christian-felber.at)*